

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 117.

Sonntag, den 20. Mai 1900.

XV. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 23. d. M., Vormittags 11 Uhr, soll der Ertrag der Koffkastanienbäume in der Mainzer-, Park-, Kapellen- und Idsteinerstraße, im Nerothal, bei den Schießhallen unter den Eichen und in der Adolphsallee von der Adelheidstraße bis zur Adolphshöhe, auf fünf Jahre im Rathhaus hier, Zimmer No. 55, verpachtet werden. 5843
Wiesbaden, den 16. Mai 1900.

Der Magistrat. In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Der längs des Besitzthumes Dohheimerstraße No. 92 hinziehende Feldweg wird behufs Vornahme von Befestigungsarbeiten vom 21. ds. Mts. an während der Dauer der Arbeit für den Fuhrverkehr gesperrt.

Wiesbaden, den 15. Mai 1900. 5838

Der Oberbürgermeister:

In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

betreffend die Konstituierung der freien Schmiede-Zunft.

Nachdem das Statut der freien Schmiede-Zunft umfassend den Bezirk der Gemeinden Wiesbaden, Diebrich, Bierstadt, Dohheim, Erbenheim, Jastadt, Kloppenheim, Miedenbach, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Weilbach und Wildsachsen mit dem Siege in Wiesbaden die Genehmigung des Bezirksausschusses erhalten hat, werden die Unterzeichner des Statuts hierdurch zu einer **Versammlung** berufen auf

Sonntag, den 27. Mai l. Js.,

Mittags 12 Uhr

im Rathhause zu Wiesbaden, Zimmer No. 16, Erdgeschoß.

Tagesordnung:

Konstituierung der Zunft und Wahl des Zunftvorstandes, sowie thunlichst auch der Inhaber der übrigen Zunftämter (§§ 37 und 38 des Statuts).

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Zunftmitglieder darf unter Hinweis auf die Bestimmungen im § 24 des Statuts erwartet werden.

Wiesbaden, 11. Mai 1900.

5743

Der Magistrat:

In Vertretung: Stein.

Bekanntmachung.

Montag, den 30. d. M., Vormittags 11 Uhr, wollen die **Jacob Bawinkel Eheleute** von hier ihr an der Luisenstraße No. 9 belegenes zweistöckiges Wohnhaus mit einstöckigem Hinterbau und 11 a 77,50 qm Hofraum und Gebäudefläche in dem Rathhause hier, Zimmer No. 55, zum **dritten und letztenmale** versteigern lassen. 5071
Wiesbaden den 24. April 1900.

Der Oberbürgermeister.

J. S.: Körner.

Bekanntmachung.

Die durch Umbauten in der Schlachthausanlage überflüssig gewordenen Eisentheile pp. bestehend in:

ca. 9500 Kgr. altem Eisen

" 1870 " " Wellblech

" 5000 " " Drehtgeflecht

" 4600 " " gußeiserner Geländerständer

" 1230 " " eiserner Thoren

" 520 " " Gieß

44 Stück alten gußeisernen Träger

18 " Glas-, Blech- u. Strengutballon mit Schutzrörben

werden **Dienstag, den 22. Mai. d. J., Nachmittags 4 Uhr** in der Schlachthausanlage an den Meistbietenden öffentlich versteigert. 5713

Die Bedingungen liegen im Bureau der Schlachthausverwaltung zur Einsicht aus und können die Gegenstände in der Schlachthausanlage besichtigt werden.

Wiesbaden, den 8. Mai 1900.

Der Vorsigende der städt. Schlachthaus-Deputation.
Wagemann.

Freiwillige Feuerwehr.



Die ordentliche General-Versammlung (§ 21 der Statuten) der freiwilligen Feuerwehr findet **Montag, den 28. Mai l. J., Abends 8 1/2 Uhr,** in der **Turnhalle des Turnvereins, Pöhlmannstraße 25,** statt und werden alle Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr hierzu eingeladen.

Dieselben wollen sich **in Uniform** pünktlichst einfinden.

Tagesordnung:

1. Bericht über Stand und Thätigkeit der Wiesbadener Feuerwehr 1899/1900.
2. Bericht über die Thätigkeit des Kommandos, des Ausschusses und der Führerschaft.
3. Bericht über den Stand der Kasse der freiwilligen Feuerwehr.
4. Entscheidung über die Erhebung von Beiträgen zu der Kasse der freiwilligen Feuerwehr.
5. Bericht über den Feuerwehr-Verband:
 - a) des Reg.-Bez. Wiesbaden,
 - b) des Preussischen Landes,
 - c) des deutschen Feuerwehr-Ausschusses.
6. Anträge und sonstige Angelegenheiten.

Eine zahlreiche und pünktliche Betheiligung erwartet
Wiesbaden, den 12. Mai 1900.

5706

Der Branddirektor:
Scheurer.

NB. Anträge zur Berathung in dieser Generalversammlung sind bis zum **20. Mai l. J.** bei dem Branddirektor einzureichen und zu begründen.

Kinderärztin

für den hiesigen städtischen Volkstkindergarten wird hiermit ausgeschrieben. Neben freier Wohnung, Licht und Heizung wird ein Anfangsgehalt von monatlich 60 Mk. gewährt. Erhöhung des Gehaltes nicht ausgeschlossen. Eintritt spätestens am 1. August cr.

Bewerberinnen wollen ihre Gesuche mit Zeugnissen an den **Arbeitsnachweis für Frauen, Abth. II, Rathhaus** hie richten.

Wiesbaden, 15. Mai 1900.

5795

Der Direktor:

Dr. Hermann Frey.

Eine perfekte Köchin

gelesenen Alters findet vom 15. Juni d. J. ab dauernde Stellung im städt. Krankenhaus. Jahreslohn 500 Mk. bei ganz freier Station. Meldungen sind an die unterzeichnete Verwaltung zu richten.

Wiesbaden, den 19. Mai 1900.

5899

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.



Wiesbadener

Mai-Fest-Tage.

Sonntag, den 20. Mai 1900:

Mittags 12 Uhr: Promenade-Konzert an der Wilhelmstrasse.
Nachmittags ca. 3 Uhr:

Grosser Preis- u. Blumen-Korso

des
Gauverbandes IX des Deutschen Rad-
fahrerbundes

(sportliche Leitung: Wiesbadener Radfahr-Verein von 1884).

Sonntag, den 20. Mai 1900, ab 4 Uhr Nachmittags,
(nur bei günstiger Witterung):

Grosses Gartenfest.

Drei Musikkorps.

BALLON-FAHRT

der Aeronauten

Miss Polly und Kapitän Ferrell

mit ihrem Riesenballon „Komet“ (1000 Kub.-Meter)

verbunden mit

Fallschirm-Absturz.

Anmeldungen von Passagieren befördert die Tages-
Kasse (Preis nach Vereinbarung)

Beginn der Konzerte: 4 Uhr Nachmittags.
Aufahrt ca. 5 1/2 Uhr.

Von 3 Uhr ab bleibt der Garten nur für Gartenfestbesucher
reserviert.

PROGRAMME.

Von 4—6 Uhr:

Konzert des städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters des Königl. Musikdirektors
Herrn: Louis Lüstner.

Von 6—8 Uhr:

Konzert des Trompeter-Korps des Nass. Feld-Art.-
Regmts. Nr. 27

unter Leitung des Königl. Musikdirektors Herrn J. Beul.

Um 8 Uhr beginnend:

Doppel-Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner,
und dem

Trompeter-Korps des Nass. Feld-Art.-Reg. Nr. 27

unter Leitung des Königl. Musikdirektors Herrn J. Beul.

ILLUMINATION DES KURPARKS. GROSSES FEUERWERK

(Herzogl. Hofkunstfeuerwerker A. Becker.)

PROGRAMM:

1. Raketen mit Knall als Signal.
 2. Bombe mit Goldregen.
 3. Bombe mit bunten Leuchtkugeln.
 4. Zwei laufende Sonnen verwandeln sich in zwei doppelte Umläufer mit Brillant- und Farbenfeuer.
 5. Raketen mit bunten Perlschwärmern.
 6. Verwandlungsbombe, zweifach.
 7. Bombe mit Goldregen.
 8. Lohengrin im Kahne stehend, vom Schwane gezogen. Grosse Dekoration aus buntbrennendem Lichterfeuer.
 9. Raketen mit Edelweiss.
 10. Bombe mit rothen Leuchtkugeln.
 11. Wirbelnde Leuchtbombe.
 12. „Die Rose“. Eine laufende Sonne verwandelt sich in einen stehenden Brillantstern und endet in ein zwölffarmiges Rosettenstück, aus stehenden und rotirenden Brillantbrändern.
 13. Raketen mit Pfeifen.
 14. Tourbillons.
 15. Verwandlungsbombe, zweifach.
 16. Verwandlungsbombe, dreifach.
 17. Eine in raschen Windungen einem Schmetterlinge nachhaschende Riesenschlange, zu beiden Seiten 7 Meter hohe Palmenbäume, an welchen sich feuersprühende Schlangen hinaufwinden. Dekonstrationsstück aus über 3000 buntbrennenden Lichtern.
 18. Raketen mit Kometregen.
 19. Bombe mit Goldregen.
 20. Bombe mit bunten Leuchtkugeln.
 21. Eine laufende Sonne verwandelt sich in ein 6-armiges Pracht-Rosettenstück aus 7 Farbensonnen mit Brillantfeuer.
 22. Diverses Wasserfeuerwerk: Fontainen, Taucher u. Irrlichter.
 23. Raketen mit Fallschirm.
 24. Raketen mit Farbenketten von einigen Metern Länge.
 25. Drei Kunst-Radfahrer auf einem Tandem auf dem Seile in buntbrennendem Lichterfeuer.
 26. Grosse Buntfeuerbeleuchtung der 30 Meter hohen Fontaine, der Insel und des Parks.
 27. Grosse effektvolles Kriegs-Bombardement von zahlreichen Kanonenschlägen, Schnellfeuergeknatter, bei lebhaftem bunten Leuchtkugelspiel.
 28. Zum Schluss: Zwei Riesen-Bouquets von je 100 Raketen mit bunten Leuchtkugeln und Brillantsternen
- Die Wege im den grossen Weh sind für den Verkehr des Publikums während des Feuerwerks abgeschlossen.
- Beleuchtung der Kaskaden vor dem Kurhause.**
Eintrittspreis: 1.50 Mark.
Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal des Kurhauses.
- Eine **rothe Fahne** am Kurhause zeigt an, dass das Gartenfest **bestimmt stattfindet**.
- Städtische Kur-Verwaltung.
Letzte Bahnzüge: Kastel-Mainz-Frankfurt 10.55, Kastel-Mainz 11.15, Rheingau 11.58, Schwalbach 11.00.

Zufolge polizeilicher Verordnung werden
am Tage des

Grossen Preis- und Blumen-Korso's

des Gauverbandes IX des Deutschen Radfahrerbundes (sportliche
Leitung Wiesb. Radf. Verein von 1884).

der Kursaalplatz und die Wilhelmstrasse zwischen den
beiden Kurhaus-Kolonnaden für den öffentlichen Verkehr,
sowie die beiden Kolonnaden für den öffentlichen
Durchgangsverkehr, von Nachmittags 2 1/2 Uhr ab
bis zur Beendigung des Korsos **gesperrt**.

Die Inhaber von Zuschauer-Karten werden gebeten,
ihre Plätze bis längstens 3 Uhr einzunehmen.

Wagen-Aufahrt 2 1/2 Uhr in der Paulinenstrasse,
Spitze am Kursaalplatz.

Städtische Kur-Verwaltung.

Kurhaus zu Wiesbaden:

Montag, den 21. Mai 1900:

Nachm. 4 Uhr.

Abonnements-Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner

Abends 8 Uhr:

unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

Wiesbaden, 19. Mai 1900.

I. Fruchtmarkt.		D. Pr. R. Pr.	
Hafet	per 100 Stk.	14 80	14 40
Stroh	" 100 "	3 80	3 —
Heu	" 100 "	8 20	7 40
II. Viehmarkt.			
Ochsen I. D.	50 R.	69 —	68 —
" II. "	" "	66 —	64 —
Kühe I. "	" "	62 —	60 —
" II. "	" "	57 —	54 —
Schweine p. Stk.	" "	— 98	94
Kälber	" "	1 60	1 20
Lamm	" "	1 28	1 24
III. Viehwarenmarkt.			
Butter	p. Kgt.	2 40	2 —
Eier	p. 25 St.	1 75	1 25
Handkäse	" 100 "	8 —	7 —
Fabrikkäse	" 100 "	6 50	3 —
Eckartoffeln	100 R.	5 —	4 60
Kartoffeln	p. Kgt.	— 7	— 6
Zwiebeln	" "	— 20	— 18
Zwiebeln	" 50 "	7 50	7 —
Blumenkohl	p. St.	— 80	— 20
Kopfsalat	" "	— 10	— 7
Gurken	" "	— 70	— 40
Spargeln	pr. Kgt.	1 30	— 70
Grüne Bohnen	" "	— —	— —
Grüne Erbsen	p. Kgt.	1 —	1 80
Weißkraut	" "	— —	— —
Rotkraut	p. Kgt.	— —	— —
Gebe Rüben	" "	— 24	— 20
Kohlrabi, oberer	" "	— —	— —
Römisch-Kohl	" "	— 36	— 30
Petersilien	" "	1 —	— 80
Porre	1 Stk.	— 6	— 4
Sellerie	" "	— 30	— 15
Kirschen	p. Kgt.	2 —	1 60
Erdbeeren	" "	5 —	4 —
Stachelbeeren	" "	— 80	— 70
Aepfel	" "	1 —	— 40
Birnen	" "	— —	— —
Eine Ente	" "	— —	— —
Eine Taube	" "	— 70	— 50
Ein Hahn	" "	2 10	1 60

Wiesbaden, 19. Mai 1900.

IV. Brod und Mehl.		D. Pr. R. Pr.	
Ein Stüb	" "	2 80	1 80
Ein Feldhuhn	" "	— —	— —
Mal	p. Kgt.	3 20	2 —
Hecht	" "	2 80	1 60
Backfische	" "	— 70	— 50
V. Fleisch.			
Ochsenfleisch:	" "	1 52	1 44
b. d. Kente	p. Kgt.	1 36	1 28
Bruch- o. Rindfleisch	" "	1 36	1 32
Schweinefleisch	" "	1 50	1 40
Kalb- o. Rindfleisch	" "	1 60	1 40
Hammeleisch	" "	1 40	1 20
Schafffleisch	" "	1 —	1 —
Dörrfleisch	" "	1 60	1 60
Solperfleisch	" "	1 40	1 40
Schinken	" "	2 —	1 84
Speck (geräuchert)	" "	1 84	1 80
Schweinefleisch	" "	1 40	1 20
Nierenfett	" "	1 —	— 80
Schwarzenmagen (fr.)	" "	2 —	1 60
(geräuch.)	" "	2 —	1 80
Bratwurst	" "	1 80	1 60
Fleischwurst	" "	1 60	1 40
Leber- u. Blutwurst	fr. —	96	— 96
" "	geräuch. 2 —	1 80	—

Das Kessle-Amt.

geboren hier, mit Elisabeth Schuler hier.
 Gestorben: Am 17. Mai Schreinergehilfe Nikolaus Müller, 54 J. alt. — 18. Mai Bäckergehilfe Karl Weh, 28 J. alt. — 18. Mai Susanne geb. Hummel, Wwe. des Tapeziergehilfen Friedrich Bernhardt, 28 J. alt. — 11. Mai Tagelöhner Antonio Pint, 24 J. — 17. Mai Maria geb. Röß, Ehefrau des Garnison-Verwaltungs-Oberinspektors a. D. Heinrich Hordler, 49 J. — 18. Mai Jacob, S. des Tagelöhners Ernst Harz, 4 St.

Kgl. Standesamt.

Nichtamtlicher Theil.



Bekanntmachung.

Der letzte Zug ab Rheinufer 10.10 Uhr Abends, welcher vom 18. Mai bis Ende Schiffsahrt verkehrt, fährt nicht wie im Placatfahrplan angegeben, bis Beaufite, sondern nur bis Bahnhöfe und von da 10.45 Uhr ab, bis zur Mainzerstraße. Der letzte Zug ab Beaufite fährt somit nicht 11.00 Uhr, sondern 10.43 Uhr.

Wiesbaden, den 18. Mai 1900.

Die Betriebs-Verwaltung
 der Wiesbadener Straßenbahnen.

Bekanntmachung.

Montag, 21. Mai dse. Js., Nachmittags 3 1/2 Uhr werden in dem Hause des Fr. Klein, Gastwirth zum „Reichsapfel“ in Schierstein:

1 Kelter, 1 Chaise, 1 Schlitten, ein Schuepparren, 6 div. Bütten, 1 Faß

öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert.

Wiesbaden, den 19. März 1900.

Wollenkant, Gerichtsvollzieher.

Unter den coulantesten Bedingungen
 kaufe ich stets gegen sofortige Kasse
 alle Arten Möbel, Betten, Pianinos.

1091

ganze Einrichtungen,

Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis.
 Abkaltungen von Versteigerungen unter billiger Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.

Taxator und Auctionator.

Ich kaufe stets

gegen sofortig Kasse einzelne Möbelstücke, ganze Wohnungs-Einrichtungen, Kassen, Schränke, Pianos, Teppiche etc. auch übernehme ich Versteigerungen. Aufträge erledige ich sofort.

2636

A. Reinemer, Auctionator, Albrechtstraße 24

Bekanntmachung.

Nachdem die Umzugszeiten vorüber, hat die Firma:

L. Bettenmayer,

groß russischer Postpeditent, Rheinstraße 21, um den großen Wagenpark und die ständigen Packmeister und Trägersmannschaften welche der Hauptzielzeiten halber, unterhalten werden müssen zu beschäftigen, die Umzugspreise für die stillen Zeiten bedeutend reduziert Möbelwagen schon von Mk 15.— an, Federwagen von Mk. 9 an incl. Leute)

Zur Erleichterung der Ueberfiedelungen stehen dem p. t. Publikum zum Selbstein- und auspacken verschließbare Packkisten, Packkörbe, offene Körbe, lange Kleiderkörbe, Möbelüberzüge zur Verfügung.

4542

Familien-Nachrichten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 19. Mai.

Geboren: Am 12. Mai dem Schlossergehilfen Heinrich Schäfer e. L., Bertha Elisabeth. — 12. Mai dem Kutscher Albert Weimer e. S., Robert Friedrich Wilhelm. — 14. Mai dem Schuhmachergehilfen Michael Mehl e. L., Maria Katharina. — 12. Mai dem Möbelhändler Heinrich Göbel e. L., Irma. — 14. Mai dem Kaufmann Friedrich Gernand e. S. — 15. Mai dem Dekorationsmaler Ludwig Burchard e. L., Lina. — 11. Mai dem Schuhmachermeister Christian Diehl e. S., Josef Wilhelm Eugen Heinrich. — 13. Mai dem Sergeanten Heinrich Reize e. S., Franz Friedrich Heinrich. — 13. Mai dem Kellner Otto Falkenberg e. L., Anna Louise. — 12. Mai dem Maler- und Bildhauermeister Bernhard Kraft e. S., Fritz Johann Josef. — 14. Mai dem Architekt Wilhelm Doerner e. S., Rudolf Emil Wilhelm. — 18. Mai dem Tagelöhner Ernst Harz e. S., Jacob Ernst. — 15. Mai dem Bauunternehmer Ferdinand Dormann e. S., Heinrich Erich. — 15. Mai dem Rasseur und Heilgehilfen Martin Siegler e. S., Anton Wilhelm Heinrich.

Aufgeboren: Der Schuhmann Joseph Biegler zu Speyer, mit Anna Maria Dittmar zu Winnweiler. — Der Feldwebel im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm 4. (1. Pommersches Nr. 2) August Wauts zu Stettin, mit Anna Heilmann hier. — Der Drechsler Carl Ludwig Horns zu Altona-Ottensen, mit Auguste Euse Brühl daselbst. — Der Portier und Weichensteller der Pfälzischen Eisenbahnen Johannes Schappert zu Odenbach, mit Rosalie Memmer zu Appenhofen. — Der Schlosser Johann Anton Haas in Winterthur, mit Anna Margaretha Beder daselbst.

Berehelicht: Der Gärtner Adolf Seelge hier mit Helene Wirth zu Sonnenberg. — Der verw. Fuhrmann Carl Bettendorf hier, mit Margarethe Dech hier. — Der verw. Herrenschneidergehilfe Karl Laube hier, mit Henriette Höhn hier. — Der Kgl. Eisenbanbetriebssekretär Anton Höbel in Frankfurt

für den Gustav-Adolf-Verein!

Evangelische Glaubensgenossen! Wie ausführlich, so werden in den nächsten Tagen wiederum Vertrauensmänner unserer Gemeinden die Liebesgaben für den Gustav-Adolf-Verein einsammeln.

Mit Stolz wird unser Verein der „Liebling der evangelischen Gemeinden“ genannt, weil in ihm die verschiedenen Richtungen unserer evangelischen Kirche sich zur gemeinsamen Liebesarbeit brüderlich die Hand reichen in dem Glauben, der in der Liebe thätig ist.

Wie wunderbar der Gustav-Adolf-Verein aus unscheinbaren Anfängen zu einem Werke gewachsen, das mit rettenden Kräften, wie mit einem großen Liebesnetz heute die ganze evangelische Welt umspannt, davon hat im vergangenen Jahre wieder die Hauptversammlung in Braunschweig bereites Zeugnis abgelegt. 4646 bisher unterstützte evangelische Gemeinden, 1977 erbaute Kirchen und Bethäuser, 838 Schulen und 784 Pfarrhausbauten, 586 Konfirmanden-, Waisen- und Diakonissenhäuser und viele andere Stiftungen — sind das nicht überwältigende Zeugnisse davon, daß unser Gustav-Adolf-Verein, wie wenige andere, ein gottgeordnetes Werk evangelischer Brüderliebe treibt?

Und diesem Gotteswerk könnten evangelische Christen noch verhängnislos oder bedenklich und darum lau und gleichgültig gegenüberstehen? Die Botschaft des Gustav-Adolf-Vereins sollten auch noch bei uns hin und wieder vergeblich anklopfen?

Evangelische Glaubensgenossen! „Wenn Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz von ihm zu, wie bleibt denn die Liebe Gottes in ihm? (1. Joh. 3, 17). Wohlan, „So nehmet Euch der Noth unserer Glaubensbrüder an“ und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, denn Ihr wißt, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“ (Röm. 12, 13 u. 1. Cor. 15, 58). Großes ist bereits geschehen, aber immer größer werden die Aufgaben, die wir an der wachsenden, oft unglücklichen kirchlichen Noth unserer evangelischen Glaubensbrüder in der Diaspora zu lösen haben. Trotz der gewaltigen Leistungen unseres Vereins, der seit seinem Bestehen bereits über 85 Millionen Mark für die Diaspora (d. i. für die in vorwiegend katholischer Bevölkerung zerstreut umherwohnenden Protestanten) aufgewendet hat, wächst von Jahr zu Jahr die Zahl der bedrängten Glaubensbrüder nah und fern, welche die Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins anrufen, weil sie trotz ihrer großen und oft tief beschämenden Opferwilligkeit für ihre Kirchen- und Schulwesen nicht im Stande sind, sich selbst zu helfen. Sollte es da nicht für uns, die wir uns der Segnungen der Reformation ungeschmälert erfreuen dürfen, eine Ehren- und Dankspflicht sein, uns dieser, um ihres evangelischen Glaubens willen oft schwer bedrängten Glaubensbrüder anzunehmen? Evangelische Glaubens-Genossen! Mehr als je gilt uns evangelischen Christen die apostolische Mahnung: **Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark!** (1. Cor. 15, 1.). Damit aber auch unsere Glaubensbrüder in der Diaspora (Zerstreuung) im Glauben feststehen und unserer evangelischen Kirche treu bleiben können, wie sie dies so gerne möchten, laßt Eure Herzen warm und Eure Hände willig werden für das schöne, gottgeordnete Liebeswerk des Gustav-Adolf-Vereins eingebend seiner Lösung: **„Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermehr aber an des Glaubens Genossen!“** (Gal. 6, 10).

Wir appellieren an Euren protestantischen Gemeinssinn und Eure evangelische Brüderliebe!

„Hast Du viel so gib reichlich; hast Du wenig so gib doch das Wenige mit trennem Herzen.“ (Job. 4, 9.)

Wiesbaden, den 22. April 1900.

Der Vorstand

des Zweigvereins Wiesbaden der evangel. Gustav-Adolf-Stiftung.

Vickel, Deban, Vorsitzender; **Pieber**, Pfarrer, dessen Stellvertreter; **Müller**, Rektor, Schriftführer; **Wißt**, Lehrer, dessen Stellvertreter; **H. Lauth**, Lehrer, Rechner.

Diesem Aufruf schließen sich an:

Blume, Baumeister; **A. Guntz**, Rentner; **Dr. Pagemann**, Archivrat a. D.; **R. Rannegiescher**, Kaufmann; **H. Robbe**, Kaufmann; **H. Weid**, Direktor des Allgem. Fortsch. und Sport.-Vereins; **M. Pfeil**, Archivmeister; **Dr. Romeis**, Rechtsanwalt; **Schäffler**, Pfarrer; **M. Thon**, Rentner; **H. Wemendorf**, Pfarrer.

Diehl, Lehrer; **G. Fraund**, Rentner; **Dr. W. Freisenius**, Professor; **Grein**, Pfarrer; **Jung**, Rektor; **Knuth**, Schlosser; **Krüger**, Lehrer; **Ohlenmacher**, Küstermeister; **Dr. med. Proebsting**, Schlosser, Rektor; **H. Schneider**, Schreinermeister; **Veessenmeyer**, Pfarrer; **Wilhelmi**, Oberstleutnant a. D.

G. Dörr, Rentner; **Friedrich**, Pfarrer; **Gaenert**, Schuhmachermeister; **Gochbuth**, Gymnasial-Oberlehrer; **Dr. Kaiser**, Direktor; **L. Kolb**, Reallehrer; **D. Maurer**, Generalsuperintendent; **de Riem**, Landgerichts-Direktor, Neubourg; **Pfarrer**; **Risch**, Pfarrer; **Runge**, Divisionspfarrer; **W. Schaus**, Lehrer; **Stumpf**, Ober-Reg.-Rath a. D.; **Dr. Spieß**, Professor; **J. Weber**, Rentner.

Wer bei der Pausalkollekte zufällig übergegangen werden sollte oder lieber seine Gabe direkt einschicken möchte, der wolle sie einem der vorstehend Genannten zukommen lassen.

5149

Wiesbadener Militär- Verein.

Gegründet 1884. Stand: 910 Mitglieder.

Gewährt Kranken-Unterstützung $\frac{1}{4}$ Jahr pro Tag 70 bzw. 50 Pfg. Sterbeunterstützung 500 Mark. — Vereinsbibliothek. Gesang-Abtheilung. Aufnahme bis zum 45. Lebensjahr. Anmeldungen unter Vorlage der Militärpapiere bei den Herren: 1. Vorsitzenden, **Architekt Schlink**, Sec.-Lt. d. L., Dranienstraße 15, Kassirer **Emil Lang**, Schulgasse 9, 2. Schriftführer **Anton Hofmann**, Wellmündstraße 12, oder deren Stellvertreter Herr n **Carl Stauch**, Frankenstraße 21, **Christian Jung**, Wellmündstraße 19, **Carl Meyer**, Kirchgasse 7. Ausnahme jeden ersten Samstag im Monat. Vereinslokal: „Zur Kronenhalde“, Kirchgasse 36. 2382 Der Vorstand.

Kohlen-Consum-Verein.

(gegründet am 27. März 1890.)

Geschäftslokal: Luisenstr. 24, Part. r.

Vorzügliche und billige Bezugsquelle für Brennmaterialien jeder Art, als meiste, Ruß und Anthracitkohlen, Steinkohlen, Braunkohlen u. Eier-Brickeln, Kugeln-Polz.

(6)

Der Vorstand.

Patente

Gebrauchs-Muster-Schutz
Waarenzeichen etc. 1840
erwirkt

Ernst Franke, Civ.-Ingenieur,
Bahnhofstrasse 16.

Standesamt Sonnenberg-Rambach.

Geboren: Am 1. Mai dem Küfer **Karl Bismann** zu Sonnenberg e. L., **Karoline Elisabeth**. — 3. Mai dem Maurergehilfen **Franz Lorr** zu Sonnenberg e. L., **Minna Eva**. — 8. Mai dem Maurergehilfen **Friedrich Emil Martin** zu Rambach e. L., **Elise Mathilde Wilhelmine**. — 9. Mai dem berittenen Gendarmen **Albert Jansen** zu Sonnenberg e. L., **Ernst Jakob**. — 12. Mai dem Schreiner **Philipp Wilhelm Lind** zu Sonnenberg e. L., **Marie Emilie**. — 12. Mai dem Maurer **Georg Karl Heuber** 2 zu Rambach e. L., **Frieda**.

Aufgeboren: 3. Mai der Gärtner **Adolf Seelge** zu Wiesbaden mit **Helene Wirth** zu Sonnenberg. — 13. Mai der Maurergehilfe **Karl Wilhelm Bind** zu Rambach mit **Auguste Biron** zu Königshofen im Untertaunuskreise.

Verheiratet: 5. Mai der Maurergehilfe **Wilhelm Schlink** mit **Wilhelmine Christiane Zerbe**, beide zu Rambach.

Gestorben: 1. Mai der Landmann **Ludwig Simon** zu Rambach, 72 J. alt. — 10. Mai **Wilhelm Peter Lapp** zu Sonnenberg, 4 Mon. — 10. Mai **Wilhelm Schaus** zu Sonnenberg, 9 Mon. — 11. Mai **Katharine Johanne Heinz** zu Sonnenberg, 9 Mon. — 13. Mai verwittw. Privatier **Katharine Jemel**, geb. Koller, 71 J. alt.

In reichster Auswahl.
Fried. Exner,
Wiesbaden,
Neugasse 14.
5791

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Dir. 61.

Sonntag den 20. Mai 1900.

15. Jahrgang.

Wer ein Gemüth, so froh, so rein . . .

Wer ein Gemüth, so froh, so rein
Sein eigen nennen kann,
Dem blüht manch' Blümlein still und fein
Selbst auf der rauhen Bahn.
Er sieht die Welt mit heiterm Blick,
Er dankt dem gütigen Geschick
Für jede frohe Stunde.

Und strahlt die Welt im Maienkleid,
Ihm deucht sie doppelt schön,
Wenn Blumenbüfte weit und breit
Erfüllen Thal und Höhn.
Das süße Lied der Nachtigall,
Es findet reichen Widerhall
In seinem frohen Herzen.

Du ewig gütige Natur
Schenk' mir ein solch' Gemüth,
Wenn still auf Wiese, Wald und Flur
Die Morgenröthe glüht.
Ich lieb' die Berge, lieb' das Feld,
Ich lieb' die ganze weite Welt
In ihrer Blüthenfülle.

O, laß mich deinen Stimmen lauschen
Im Waldesgrün, am kleinen Bach,
Wenn über mir die Wipfel rauschen,
Die Sonne scheint durchs Blätterdach,
Dann laß die Liebe, laß das Glück
In meine Seele lehr'n zurück,
Erfülle sie mit Jubel.

Rosa Granert.

Die Maibowle. (Nachdruck verboten.)

Novellette von Franz Kurz-Elsheim (Chemnitz).

Draußen, wenige Minuten vor der eigentlichen Stadt, liegt das Villenviertel, der Sitz der Hautevolee, und der höheren Beamten. Lauschige architektonische Schmuckkästchen, zum meist stehen sie inmitten der Gärten, die mit dem nahegelegenen Walde, der die Ausläufer des Gebirges bedeckt, fast verschmelzen.

Nun hatte der maitige Lenz seinen Zauberstab geschwungen, daß sich alles mit üppigem Grün bedeckte, daß die jungen Blüthen und Blumen die Luft mit den süßesten Wohlgerüchen erfüllten. So war es einfach himmlisch, dort zu wohnen und die Wunder der Natur in vollen Zügen zu genießen.

Auch Regierungsrath Brandt wohnte dort. Er ein gemüthlicher älterer Herr, dem es in einem lustigen Kreise am wohlsten war; seine Gattin eine angenehme Erscheinung immer noch, obwohl bereits der Silberstaub des Alters sich auf ihr

Haar legte. Dann waren noch zwei ältere Söhne da, der eine Assessor und der andere Arzt und das Wirbelwindchen des Hauses, die achtzehnjährige Hilba, die schon Manchem den Kopf verdrehte.

Brandts hielten ein offenes Haus und sahen häufig Gesellschaft bei sich, Freunde des Alten einerseits, andererseits der Söhne. Hin und wieder auch Damen, die mit Hilba verkehrten. Und man amüsierte sich stets gut, wie es die Gelegenheit gerade wollte.

„Mutti“ — so redete Brandt seine Frau an, wenn er irgend einen Wunsch hatte — „wie wär's, wenn wir nächsten Sonntag 'mal eine Maibowle aufgössen. Hoffentlich hält sich das prächtige Wetter, daß wir uns draußen in den Garten hinsetzen können. Denn so eine Bowle die muß im Freien genossen werden. Ein Paar Freunde und Freundinnen von mir und den Jungs und unserem Wirbelwindchen. Sollst schaun, das wird ein ganz vergnügter Nachmittag.“

„Mir soll's Recht sein. Hilba wird sich ein Vergnügen daraus machen, den Waldmeister selbst zu suchen.“

„Hm, in Begleitung einiger Herren, die ihr die Cour schneiden. Nicht?“

Obwohl sie merkte, daß er es nicht böse mit den Worten meinte, verzog sie doch ein wenig schmolend den Mund.

„Wie Du nur so reden kannst. Wir wollen doch das Kind nicht ins Kloster schicken.“

„Na, na“, beruhigte er, „das sicher nicht. Im Gegentheil würde ich mich garnicht wundern, wenn heute oder morgen einmal einer unserer jungen Herren in Frack und Chapeau-claque bei mir vorspricht und mich mit den Worten überfällt: „Darf ich Sie um die Hand ihrer Tochter bitten?“

„Hast Du Jemanden im Verdacht?“

„Hm, hm“, brummte er nur geheimnißvoll und vertiefte sich wieder in seine Zeitung. „Also bei der Maibowle bleibt es.“

Hilbchen hatte an Beiden eigentlich Gefallen, an dem jungen Assessor Rudolph mit dem merkwürdigen Namen „Tolsti“ und dem „Es ist erreicht“-Schnurrbart und dem frischen, munteren Leutnant Hans mit dem prosaischen Zunamen Müller. Beide machten ihr in ausgiebiger Weise den Hof und Beide wurden auch in gleicher Weise ihrer Gunstbezeugungen theilhaftig. Das war immerhin schon etwas, denn man redete in der Gesellschaft von manchen Stücken aus der Strohschlechtbranche, die das lustige Töchterlein des Herrn Brandt schon ausgegeben. Rudolph und Hans waren selbstredend auch zur Maibowle geladen. Das hatte sie mit ihren Brüdern schon „gedrechselt“, wie sie sich ausdrückte.

Das herrliche Wetter hielt denn auch. Ordentlich heiß war es sogar am Sonntage. Die Brandtsche Gesellschaft war in der heitersten Stimmung. Man jagte und tollte durch den Garten, als wäre man noch in den ersten Jugendjahren und nicht schon in dem Alter, wo man anfangen soll, vernünftig zu werden. Hilbchen sah reizend aus, obwohl das Zagen ihre Läckchen etwas zerzaust und das Gesichtchen mit dem feinen Stumpfnäschen hoch geröthet hatte. „Zum Anbeißen“, meinte Leutnant Hans,

...sie gar zu gern einmal allein gesprochen hätte, dem aber Rudolph gar nicht die Gelegenheit bot, sein Vorhaben auszuführen. Sie ahnte auch wohl, daß etwas im Werke sei bei den beiden. Wenn sie nur mit sich ins Reine kommen könnte, wenn von beiden sie den Vorzug geben sollte.

Noch waren alle im Garten zerstreut, als Anna, das Dienstmädchen, die Bowlschüssel mit dem lustigen Inhalte auf den Tisch in die Laube setzte. Gerade aber, als sie die Gläser zu rechte stellen wollte, ertönte von der Seite des Gartens her, an der ein kleiner Waldbach vorbeifloß, der Ruf Hilbens: „Mein Schirm!“ Alles lief selbstverständlich dorthin, wo das junge Mädchen stand, der bei einer hastigen Bewegung der Sonnenschirm entglitten und in das Wasser gefallen war. Jeder bemühte sich, das bunte feine Ding, das da wegstrieb, zu fassen. Einer drängte den andern bei Seite, derweil der aufgespannte Schirm wie ein schwankender Nachen auf den flinken Wellen dahinschoß, bis es endlich ihrem Bruder, dem Arzte, gelang, eine Schnur um den Schirmstod zu werfen und so die Beute unter dem Halloh der Uebrigen ans Ufer zu ziehen.

„Jetzt aber zur Bowle“, mahnte der alte Herr Brandt, „die wird uns nach dieser Aufregung ganz besonders munden.“

Auf zur Laube!

Aber was war das? Er hatte doch vorher gesehen, daß Anna die Bowle hin gestellt. Wohl standen die Gläser da, aber die Terrine mit dem Maitrant fehlte.

„Anna! Anna!“

Die kam hastig herbeigelaufen.

„Wo ist denn die Bowle,“ herrschte Brandt sie an, so daß sie erschrocken zusammenfuhr.

„Ja, die hab' ich doch dahingestellt. Und da — das gnädige Fräulein — der Schrei — da bin ich auch hingelaufen.“

„Herrgott, unsere Bowle ist gestohlen sammt der Terrine!“

„Ich darf Ihnen versichern, Herr Regierungsrath“, warf Müller ein, „daß wir sie nicht eingestekt haben. Wir sind sogar bereit, uns einer körperlichen Untersuchung zu unterziehen, um jeden Verdacht zu bannen.“

Ein allgemeines Gelächter.

„Run machen Sie auch noch faule Wiße. Da muß doch jemand im Garten gewesen sein, während wir alle am Bache waren und Schirme fischten. Hier, da sind auch Fußtritte auf dem Blumenbeete!“

„Den Dieb verfolgen wir“, sagte Tolski. „Die Bowle soll uns nicht entgehen. Wir vertheilen uns. Und da mühte es doch sonderbar zugehen, wenn wir den Menschen nicht ertwischen sollten.“

Der Vorschlag zündete. Im nächsten Augenblicke schon eilte der eine hierhin, der andere dorthin. Selbst Frau Brandt brach mit ihrem Moine auf, denn in der Schüssel lag der silberne Bowlschöpfer. Wenn sie den nur wenigstens wieder bekam...

Hilda war allein zurückgeblieben. Das Dienstmädchen, das sich die Schuld an dem Vorfalle aufbürdete, war weinend ins Haus gegangen. Müller hatte zwar einen schwachen Versuch gemacht, sich von der Verfolgung auszuschließen, aber Rudolph hatte ihn einfach mitgeschleppt. Schade, eine so schöne Gelegenheit, allein zu sein mit ihr.

Run stand sie am Hinterpfortchen und spähte nach der Straße, die sich da vorne gleich im Walde verlor.

Schon überzog den Himmel ein dämmernder Schein. Der Tag ging zur Kiste. Da lugte sie schärfer aus. Dort aus dem Walde kam ein Mann, sommerlich hell gekleidet, den Strohhut unter dem Arme. Mit beiden Händen trug er einen Gegenstand.

„Unsere Bowle!“ rief sie auf.

Der Fremde hatte den Ruf gehört, denn lachend gab er zurück:

„Also Ihnen hat man sie gestohlen. Einen Augenblick, verehrtes Fräulein, wie komme ich denn am besten zu Ihnen.“

„Den Bach entlang, dort über den Fußweg und dann hier am Zaun vorüber.“

„Dante. Werden wir gleich haben.“

Eine Minute später stand er vor ihr und verbeugte sich leicht.

„Verzeihen Sie, anzutreten, hier haben Sie Ihre Eigentümern wieder.“

Sie schaute ihn an und erröthete tief. Was der Herr für Augen hatte. Die gingen ihr bis ins Herz. Ihr war auf einmal ganz sonderbar zu Muth. Gar verlegen wurde sie bei ihm. Weßhalb nur pochte es in ihrem Innern plötzlich so heftig?

Aber einladen mußte sie ihn doch, näherzutreten.

„Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle. Max Ahlfeld, Schriftsteller. Ich bin vorübergehend einige Tage hier, um im Schauspielhause der Erstaufführung meines Schauspiels: „Geschichte“ anzuwohnen. Aber Sie werden wissen wollen, wie ich zu der Bowle komme. Ich gehe durch den Wald, nichtsahnend seine Schönheit genießend. Herrlich ist's ja hier, wunderbar herrlich. Also, da sehe ich unweit von mir jemanden am Raine sitzen, der anscheinend am essen ist und der, als ich näher komme, plötzlich aufspringt und sich in die Büsche schlagen will, das war verdächtig.“

„Haben Sie denn keine Angst?“ frug sie ängstlich.

„Angst? Liebes Fräulein, ich bitte Sie. Meine Fäuste wissen sich im Nothfalle fühlbar zu machen. Ich habe ihn auch schnell ertwischt. Ein Handwerksbursche war's der mir zitternd gestand, solchen entsetzlichen Durst gehabt zu haben, daß er in einem der Willengärten eine unbewachte Bowlschüssel sah, dieselbe schnell mitgenommen und sich mit ihr davon gemacht habe. Er hätte es nicht schlimm gemeint. Na, ich gab ihm noch ein paar Groschen, ließ mir den Garten beschreiben und dachte: wenn Du die Bowle zurückbringst, hast Du Dir vielleicht ein Glas ehrlich verdient.“

„Das haben Sie, haben Sie wirklich.“

Schnell füllte sie zwei Gläser mit dem frischen Getränk und reichte ihm eins.

„Auf Ihr Wohl, meine Gnädige.“

Wieder diese Augen, dieser zwingende Blick, so daß sie ver- schämt die Lider senkte.

„Heißt das angestochen? Wenn die Gläser zusammen- klingen, sieht man sich in die Augen. Das ist deutsche Art.“

„Sie haben Recht. Aber — ich möchte doch einmal sehen, wo Mama bleibt.“

Und schon wollte sie die Laube verlassen.

„O, wenn ich Ihnen lästig fallen sollte —“

„Nein, nein, das nicht. Im Gegentheil.“

„Sie sagen im Gegentheil?“ Sein ganzes Gesicht er- strahlte, denn auch ihm gefiel das Mädchen, das sich in seiner Verlegenheit doppelt reizend gab. „Das darf ich also als ein gutes Zeichen auffassen, hier bleiben zu dürfen.“

Sie wußte keine Antwort zu geben.

„Und wenn Sie gehen, wer soll dann die Bowle bewachen? Mir als völlig Fremden können Sie das doch nicht zutrauen.“

„Doch wohl. Sie brennen nicht durch,“ entgegnete sie et- was naiv. Und immer das dumme Erröthen.

„Nein“ lachte er übermüthig, „das nicht. Aber zwei be- wachen besser.“

Machten die anderen, die allmählich zurückkehrten, ohne et- was gefunden zu haben, Augen, als sie Hilda im Gespräche mit einem fremden Herrn bei der Maibowle fanden und als sie hör- ten, was gesprochen. Nur Hans und Rudolph waren etwas miß- gestimmt.

Das konnte man ihnen schließlich nicht verdenken. Denn mit den Augen der Eifersucht sahen sie, wie später beim Ab- schiede der Schriftsteller länger Hilbens Hand in der seinen hielt als es die conventionelle Regel zuläßt und daß sie auch nicht die geringste Bewegung machte, sie ihm zu entziehen. Und wenn sie hätten so indistret sein können, wie der Mond, der hell am Him- mel aufzog, so hätten sie auch erfahren können, daß Hilda noch lange träumerisch am Fenster ihres Schlafgemaches stand und schließlich in seeliger Erinnerung flüsterte:

„Max, Dir nur, nur Dir allein!“

Aber das wußten sie ja nicht. So hofften sie noch immer ein wenig, bis eines schönen Tages die Verlobungsanzeige: „Hilda Brandt, Max Ahlfeld“, sie auch dieser Hoffnung be- raubte.

Und das doch schließlich nur durch eine Maibowle.

Die Zollmaschine.

Eine harmlose kleinstädtische Geschichte von Emil Weber.

Der friedlichste Bürger der Stadt war der Tischlermeister Schmidt. Still und zufrieden verbrachte er bei seiner Arbeit einen Tag wie den andern. Da er schüchtern, sehr schüchtern Natur war, hielt er sich am liebsten in seinen vier Wänden auf. Nun, wenn die Liebe eines holden Weibchens . . .! Bitte sehr: Meister Schmidt war unbetheilt, obgleich er Meister war und bereits im Begriff stand, in das fünfte Jahrzehnt seines löblichen Lebens hineinzuschreiten. Mit 30 Jahren hatte er den festen Entschluß gefaßt, nicht zu heirathen. Von jeher hatte er das andere Geschlecht gemieden. Seine Schüchternheit machte es ihm in seiner Gesellschaft höchst ungemüthlich, und da er in jeder Hinsicht äußerst genügsam war, so glaubte er, das Weib auch entbehren zu können.

Als die Mutter unseres braven Tischlers starb und dadurch sein Haus der für Ordnung und Gemüthlichkeit sorgenden weiblichen Hand beraubt wurde, konnte er sich nicht entschließen, eine Haushälterin ins Haus zu nehmen. Dann könne er ja lieber gleich heirathen!

In den zehn Jahren, in denen unser Meister den Weg vom dreißigsten bis zum vierzigsten Jahre zurücklegte, wuchs in demselben Hause, wo er Wohnung und Werkstatt hatte, ein kleines Mädchen heran, das auf den schönen Namen Lottchen hörte. Als sie kaum 16 Jahre alt war, starb ihre Mutter, das Mädchen mußte nun sein Brod als Näherin verdienen. Da sie geschickt und fleißig war, hatte sie bald Kundtschaft genug, so daß sie Tag für Tag — sie nähte im Hause der Herrschaften — Morgens ging und Abends wiederkam. So bekam Meister Schmidt sie, obgleich sie in seinem Hause wohnte, nur selten und dann nur flüchtig zu sehen. Dennoch war sie immerhin dasselbe weibliche Wesen, dem er am häufigsten begegnete, abgesehen von der biden Frau Wirthin, bei der er zu Mittag speiste. Trafen sie sich, so tauschten sie einen „Guten Morgen“. War das Wetter besonders schön, so sagte sie vielleicht noch: „Schönes Wetter, nicht wahr, Meister?“ und er brummte: „Ja“. War es schlechtes Wetter, so sagte er vielleicht: „Schlechtes Wetter heute!“ und sie sagte: „Ja“. Das war dann aber auch ihre längste Unterhaltung. Daß sich Lottchen mit ihren achtzehn Jahren im Uebrigen ebenso wenig um den trodenen Junggesellen kümmerte, wie er sich um sie, ist leicht zu verstehen.

Meister Schmidt war daher auch sehr erstaunt, als eines Tages Lottchen in seine staubige Werkstatt trat.

„Guten Tag, Meister“, sagte sie.

„Guten Tag“, brummte er.

„Meister“, fuhr sie fort, „könnten Sie mir nicht auch so eine Zollmaschine machen?“

„Ja“, sagte er, „das kann ich. Das heißt, eigentlich ist das ja nicht aller Tischler Arbeit . . .“

„Aber nicht wahr“, fiel ihm Lottchen ins Wort, „Sie thuns mir zu Liebe.“

„Ja“, sagte er. Da aber überfiel ihm plötzlich seine alte Schüchternheit in ihrer ganzen Gewalt. Er hatte nämlich bemerkt, daß das kleine Lottchen ja beinahe schon ein „ordentliches Weib“ geworden war. Eine Schönheit war sie wohl gerade nicht, aber — aber ja, da fiel ihm ein: „In den Jahren sind sie am gefährlichsten“, hatte ihm einmal ein Freund gesagt, und er hatte sich's wohl gemerkt. Aber er sagte: „Ja“ und Lottchen ging grüßend, wie sie gekommen.

„Mir zu Liebe!“ hatte sie gesagt. Er sollte es ihr zu Liebe thun! Als wenn er mit ihr eine Ausnahme machen sollte! Aber gewiß, machen wollte er die Zollmaschine. So weit ging sein Weiberhaß denn doch nicht, daß er keine Aufträge von Weibern annähme.

Also er ging daran, die Zollmaschine herzustellen. Er hatte schon eine gemacht, für die Frau Leutnant nämlich. Es war ein kleiner, praktischer Apparat zur Herstellung zierlicher Fältchen in Kleider, Schürzen usw.; auf einen Zoll kam eine Falte, daher Zollmaschine.

Meister Schmidt war ein gewissenhafter Arbeiter. Was er ablieferte, war gut. Bei der Zollmaschine für Fräulein Lottchen aber gab er sich — er wußte selbst nicht warum, ganz besondere Mühe. Er nahm dazu das beste Material und arbeitete

und während er daran arbeitete, stand ihm immer das Lottchen vor Augen. Und immer hörte er ihre Worte klingen: „Mir zu Liebe!“ Ihm ward ganz merkwürdig zu Muth. Sein Weiberhaß, in den er sich im Laufe der Zeit hineingerebet hatte, schmolz dahin. Es kamen ihm allerlei Gedanken. Mit einem Male fand er's in seiner Werkstatt furchtbar öde; auch das Essen in der Speisekammer kam ihm plötzlich außerordentlich ungemüthlich vor. —

Als er an einem der nächsten Tage Lottchen Morgens herunterkommen hörte, schaute er ihr nach. Zufällig drehte sie sich um und als sie ihn am Fenster sah, rief sie: „Morgen Meister! Was macht die Zollmaschine? Kann ich sie mir heute Abend holen?“

„Gewiß, Fräulein Lottchen“, sagte er merkwürdig freundlich, „kommen Sie nur!“

Aber buh, da lag ihm die Schüchternheit auch schon wieder in der Kehle. Mehr hätte er auf keinen Fall herausbringen können. — Er ging an die Arbeit, nahm sogleich die Zollmaschine vor, obgleich sie eigentlich schon fertig war. —

Am Abend kam Lottchen in die Werkstatt.

„Ist die Zollmaschine fertig, Meister?“

Der Meister reichte sie ihr. Lottchen fand sie wunderschön, viel besser als die der Frau Leutnant. Meister Schmidt fühlte sein Herz klopfen. Sagen konnte er nichts.

Endlich fragte Lottchen: „Wie viel macht's denn, Meister?“

„Ach, das, das macht gar nichts.“

„Wie?“

„Na, das lassen Sie man erst mal, Lottchen.“

„Aber, Meister, Sie denken doch nicht, ich will sie umsonst haben?“

„Nein — ja — ganz recht. Aber — lassen Sie man erst mal. Ich kann Ihnen ja die Rechnung schicken.“

„Na, wie sie wollen“, lachte Lottchen und schaute den ihr heute merkwürdig vorkommenden Meister verwunderl an. Dann wünschte sie „Guten Abend“ und ging. Der Meister athmete auf. Geld sollte er von ihr dafür nehmen? Nein, das konnte er nicht. Aber sagen hatte er ihr's auch nicht können! Und was sollte er ihr denn sagen? Es war nur gut, daß er ihr noch nichts gesagt hatte. Um Gottes Willen nicht übereilen!

Sorgfältig überlegte er sich's an dem nächsten Tage noch einmal. Aber er konnte nicht loskommen von dem Gedanken, daß es ganz angenehm sein müßte, allen seinen Grundfäden entgegen — das kleine Lottchen zu seinem kleinen Weib zu machen.

Doch wie sollte er sie von seine reellen Absichten in Kenntniß setzen? Sollte er sie eines Abends in ihrer Wohnung aufsuchen? Nein, nein, das ging nicht! Dazu hatte er nicht den Muth! Sollte er warten, bis er ihr zufällig begegnete? Das war auch nichts. Denn er wußte, welche Wirkung so ein plötzliches Erscheinen auf ihn ausübte. Ein Redner war er nun einmal nicht. Aber — schreiben; ja, freilich, schreiben konnte er es ihr. Schreiben ließ es sich alles so viel besser! Also setzte er sich nieder und schrieb ihr einen schönen, ruhigen, bescheidenen Brief. . . .

Im Allgemeinen sehen junge Mädchen einen Heirathsantrag ganz gern. Aber so ein ganz klein wenig müssen sie ihn doch wenigstens erwartet haben. Sonst sind sie „einfach blass“. So ging es Lottchen. Sie wußte, wie man so sagt, gar nicht, was sie sagen sollte. Das hatte sie ihm nicht zugetraut. Daran hatte sie auch nicht im Geringsten gedacht! Er machte ihr einen Antrag. Die lumpige Zollmaschine sollte sie mit ihrer Liebe und Freiheit bezahlen? O!! Nein, das harte sie, gottlob, noch nicht nöthig, solch eine Alten, Langweiligen, Vertrockneten — sie fand dieser Ausdrücke ein Duzend — zu nehmen!

Der Fall, daß von gerne gesehener Seite ganz unerwartet, unverhofft, ein Antrag kommt, ist vollkommen ausgeschlossen. Dennoch wird der unerwartet hervortretende Freier durchaus nicht in allen Fällen abgewiesen: Einer ist immer noch besser als Keiner. Aber dies einzusehen, dazu gehörte schon ein wenig Verstand, und der ist bekanntlich bei jungem Blute nicht zu finden. Hätte Lottchens Mutter noch gelebt, so wäre sie höchstwahrscheinlich baldigst Frau Tischlermeister Schmidt geworden. Nun aber — bekam der brave Tischlermeister einen regelrechten Korb.

Lottchen ging zu ihm hinunter und erklärte ihm sehr energisch, mit solchen Sachen möge er sie in Ruhe lassen. Außerdem erwartete sie die Rechnung.

Hatte sein Verstand denn geschlafen? Seinen alten Grundsätzen hatte er untreu werden wollen? In seinen alten Tagen hatte er sich unglücklich machen wollen? Noch einmal schüttelte er sein würdiges Haupt und sagte: „Esel!“

Am anderen Tage erhielt Lottchen die Rechnung: „Eine Zolllmaschine M 6.“

Raum hatte sie sie gelesen, da stürzte sie hinunter: Ob er sich verschrieben hätte, oder ob er verrückt geworden wäre?

Meister Schmidt wurde dunkelroth. Einige Male bewegten sich seine Lippen, ohne eine Laut hervorzubringen. Dann erklärte er ihr: Sie möge bedenken, in wessen Wohnung sie wäre. Mit der Rechnung aber hätte es seine Richtigkeit.

„So?“ schrie Lottchen, „das werden wir sehen! Frau Leutnant hat nur drei Mark bezahlt und ich soll das Doppelte geben? Die 6 Mark bezahle ich Ihnen nicht, und wenn Sie mich verklagen —.“

Gewaltig schlug sie die Thür hinter sich zu.

Die hatte er zu seiner Frau machen wollen! Heiliger Himmel! — Sie blühte ihm jetzt das hassenswürdigste Geschöpf auf der Erde. —

Meister Schmidt war nicht der Mann, andern Leuten etwas zu schenken. So kam's, daß er eines Tages mit Fräulein Lottchen zusammen vor Gericht stand.

Beide hatten einen Sachverständigen mitgebracht.

Der Sachverständige des Meisters legte überzeugend dar, daß die in Frage stehende Zolllmaschine mit besonderer Sorgfalt und aus ganz besonders gutem Material gearbeitet und daher wohl ihre sechs Mark werth wäre.

„Sagen Sie uns nur, Fräulein“, wandte sich der Vorsitzende an Lottchen, „was veranlaßt sie denn eigentlich, nicht bezahlen zu wollen?“

Da legte Lottchen los. Nichts wolle sie jetzt verschweigen, und zum großen Ergötzen des hohen Gerichtshofs erzählte sie nun die Geschichte, wie sie war.

„Das gehört nicht hierher!“ rief Meister Schmidt mit einer Stimme, in der sich deutlich Empörung und Schüchternheit mit einander stritten. „Das gehört nicht hierher!“

Aber der Vorsitzende erklärte, daß mühte man wissen. —

Wütend ging Meister Schmidt nach Haus. Das sollte ihm wieder einfallen, sich mit dem weiblichen Geschlecht einzulassen. Die Blamage! Aber in dem ihm entgegenstehenden kalten Winde schwand sein Zorn allmählich und er fand Trost in der einen Thatsache: Sie mußte bezahlen! Denn er hatte natürlich Recht bekommen.

In den nächsten Tagen war Lottchen sehr geschäftig. Der Meister bemerkt, daß sie nicht zum Raufen ausgegangen war. Denn sie lief aus und ein. Das machte ihn unruhig. Hatte sie etwas gegen ihn vor? Gern hätte er es ausgekundschaftet; denn er war ebenso neugierig, wie misstrauisch. Aber er wagte sich garnicht hinaus. Das Essen ließ er sich sogar ins Haus bringen. Denn daß die Leute die Geschichte riesig amüßte, konnte er aus den Gesichtern seiner Gesellen lesen.

Lottchen lief indeß von Haus zu Haus.

Sie hatte einen Weg gefunden, auf dem sie erstens der Anforderung des Gerichts zu baldiger Zahlung nachkam, zweitens sich keinen Pfennig Kosten dabei bereite und drittens dem Meister doch noch den letzten Streich versetzte. Lottchen war gar nicht so dumm!“

Am dritten Tage trat ein Bote in Meister Schmidts Werkstatt und überreichte ihm mit unverschämter vergnügtem Gesichte ein pralles Beutelschen nicht geringen Gewichts.

„Was ist das?“ schrie Meister Schmidt auf, denn eine Ahnung zog ihm durchs Gehirn.

Die Ihnen vom Gericht zuerkannte Summe für“

Weiter kam er nicht. Meister Schmidt hatte den Beutel zur Erde fallen lassen. An allen Gliedern zitterte er. Der Bote hat um seine den Empfang bestätigende Unterschrift und überreichte ihm den ihm zukommenden Abschnitt mit der Adresse des Absenders.

Der Bote wünschte „Guten Abend“ und war schon bei der Thür angelangt, als Meister Schmidt plötzlich wie aus einem Traume erwachend, mit heiserer Stimme schrie: „Bleiben Sie hier, ich will nachzählen!“ Er öffnete mit zitternden Händen den Beutel und zählte lange Reihen, nach: 600 einzelne Kupferpfennige gleich 6 Mark. Es stimmte auffallend. —

Meister Schmidt soll niemals wieder einen Heirathsantrag gemacht haben und — seinen Grundsätzen getreu — als alter Junggeselle gestorben sein.

Räthsel - Ecke.

Räthsel.

Zu einem Fürsten, fern im Morgenlande,
Des Reichs bisher verschlossen war den Fremden,
Da kamen Franken ein, Kaufleute, bittend,
Die Niederlassung zu gewähren.
Veredelt Wortes schilberte der Sprecher,
Wie sie sich fügen wollten Sitt' und Satzung,
Gewerb und Handel wollten neu befruchten
Mit abendländ'chem Geist und Gold und Fleiß,
Und wie sie gern auch wollten Steuern zahlen:
200 Gulden jedes Jahr gemeinlich.
Und dann noch jeder jährlich so viel Gulden
Als Franken sich im Reiche niederließen.
Der Fürst gewährte die Bitte kühnlich lächelnd:
„Wohlan, mög die Kultur des Abendlandes
Uns Segen bringen; und auch anzuspornen
Dem Wohl des Landes eure Kraft zu weihen,
Bestimm ich, daß mein Kronschatz jedem Franken
Im Land soll 20 Gulden jährlich zahlen.“
Die Franken zogen frohgemuth von dannen,
Doch jeder Kaufmann rechnet seinen Vortheil
Sich aus und also gilt es zu berechnen,
Wieviel sich Franken niederlassen mußten,
Daß jeder braucht am wenigsten zu zahlen.
Bald fanden sie's; wer gibt des Räthsels Lösung.

Kapitelräthsel.

Schwiegervater — Hinduweib — Schmirgel —
Soldaten — Dichter — Dirschau.

In vorstehenden Wörtern sind der Reihe nach sechs Wörter eingekapselt, die im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Anagramm.

Beil, Brita, Genie, Linse, Rain, Rede, Selma.

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden. Werden die neuen Wörter nach ihrer Bedeutung, wie folgt, geordnet:

1. Geographische Bezeichnung
2. Fluß in Italien
3. Bekannter Singvogel
4. Theil des Körpers
5. Land in Asien
6. Theil des Weltalls
7. Abscheu des Trinkers,

so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang den Namen eines schönen Landes.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Lösung des Füllräthsel:

a g a r
e r a t o
i r b i t
n o r m a
r e l a o
i r o n o
c i l l i
h o e r o

Buchstaben-Räthsel:

Ab, Haß, Maß, Daß, Paß, Faß.

Bilder-Räthsel:

Baumaterialien.

Richtige Lösung sandte Herr Eduard Wothmann in Dohheim ein.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert, Verantwortlich: Franz Pommert in Wiesbaden.